

## Die Kongressrede des DGU-Präsidenten: ein Abgesang auf die Ära der humanistischen Medizin

Mit William Turners Gemälde „The Fighting Temeraire“, Mottobild des 71. DGU-Kongresses in Hamburg, hatte DGU-Präsident Prof. Oliver Hakenberg den Grundton seiner Präsidentenrede gesetzt: Melancholie und Zeitkritik. Vor dem Kongressplenum markierte Hakenberg die Eckpunkte seiner Kritik. Sein Kongressmotto „Mensch – Maschine – Medizin – Wirtschaft“ stand für Arbeitsverdichtung und Ökonomisierung, menschenverachtende Bürokratisierung, Fremdbestimmung und Mechanisierung sowie drohende Marginalisierung des Arztberufs.

Das Motiv des Untergangs einer Ära fand Hakenberg bei Turner und übertrug es in die Gegenwart der Medizin. Den Kern des Umbruchs sah Hakenberg im Verlust an menschlicher Individualität in der Medizin: „Manche der älteren Ärzte erkennen den Beruf kaum wieder, den sie vor vielen Jahren mit viel Enthusiasmus ergriffen hatten.“ So habe es im Krankenhaus eine ungeheure Arbeitsverdichtung gegeben. Die Liegezeiten seien kürzer, der Durchsatz größer. „Die blutige Entlassung von Patienten ist wohl nicht die Regel, aber auch nicht mehr die Ausnahme.“ Es gebe mehr Aufnahmen und Entlassungen in den Kliniken als jemals zuvor. Im DRG-System verdiene die Klinik am meisten an Komplikationen.

### Menschenverachtender Zwang zur Bürokratie

Zugleich habe die Bürokratie enorm zugenommen. Diese Eskalation der Dokumentation und der bürokratischen Kontrolle verschlinge Hakenberg zufolge ungeheure Ressourcen. „Was nicht dokumentiert wurde, wurde nicht gemacht. Dieser lapidare Juristenspruch ist menschenverachtend“, stellte der DGU-Präsident fest. Es sei fatal, dass die Gesundheitspolitik nie andere Maßnahmen kennt als eine weitere Aufrüstung der Kontrollinstanzen und weitere Sanktionen.

In Zeiten der Ökonomisierung und des Ärzte- und Pflegekräftemangels hätten die Regelungen des Arbeitszeitgesetzes zu einer Verschlimme-



In Zeiten galoppierender Ökonomisierung, Digitalisierung und Maschinerisierung appellierte DGU-Präsident Prof. Oliver Hakenberg an die Urologen, das Heft des Handelns nicht aus der Hand zu geben.

rung des Arbeitsalltags geführt. In den Augen der Jungen sei die geregelte Arbeitszeit eine Errungenschaft, aber „die Älteren sehen es teilweise mit gemischten Gefühlen“. Die Work-Life-Balance werde zum Anrecht und zur Selbstverständlichkeit. Den Personalmangel werde man damit sicher nicht beheben.

### Der Arzt – nur noch ein abhängig Angestellter im Krankenhaus

Derweil nehme die Ökonomisierung des Gesundheitswesens an Fahrt auf. Investitionsentscheidungen und damit medizinische Strategien würden von Verwaltungsleuten nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten getroffen. Das Bild des Arztes im Krankenhaus sei das eines abhängig Angestellten. „Die Klinikleitung bestimmt Personalkapazität, Investition und gibt Leis-

tungsforderungen vor. Die vielfach beschworene Freiheit des Arztberufs existiert bestenfalls noch in der Niederlassung“, so Hakenberg.

Die im SGB verankerte Wirtschaftlichkeit sei kaum mehr mit einem ethischen Anspruch zu vereinbaren. „Ökonomisierung mit Kostendämpfungsgesetzen, Fallpauschalen, Budgetdeckelung und Umverteilung kennzeichnen unser System, das eine Quadratur des Kreises ermöglichen soll“, unterstrich Hakenberg. Dabei drohe den Ärzten die Marginalisierung.

„Wir müssen die Chancen der Digitalisierung und der künstlichen Intelligenz für uns nutzbar machen. Wir sollten diese Chancen aktiv aufgreifen, bevor es andere ohne uns tun. Es ist Zeit!“ ■